

Tagung:

Was Resilienz stärkt. Chancen und Risiken eines immer populärer werdenden Konzepts

10./11. März 2023, Pädagogische Hochschule Heidelberg

Verantwortliche: Prof. Dr. Rolf Göppel & Prof. Dr. Ulrike Graf

Was heißt eigentlich „Prozess“? Bemerkungen zu den Implikationen eines Begriffs für das Verständnis von Resilienz und Vulnerabilität

Prof. Dr. Michael Fingerle, Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Im wissenschaftlichen und politischen Diskurs sind Zuschreibungen von Resilienz und Vulnerabilität weit verbreitet. Sie scheinen sich von Konstrukten zur Beschreibung oder Erklärung psycho-sozialer Entwicklungen zu Beschreibungen sozialer und physikalischer Realitäten und zuletzt sogar zu ontologischen Aussagen über die *conditio humana* entwickelt zu haben. Mit der Unterscheidung zwischen Resilienz und Vulnerabilität geht dabei auch eine normative und politische Positionierung einher.

Der Vortrag wird diese Entwicklung kritisch beleuchten. Da der Prozesscharakter der Resilienz im Diskurs unbestritten ist, wird aus einer prozessontologischen Perspektive heraus zunächst die Argumentation vertreten werden, dass essentialistische Vorstellungen von Resilienz und Vulnerabilität in diesem Zusammenhang keine primären Kategorien darstellen. Des Weiteren wird die Position vertreten werden, dass weder Resilienz noch Vulnerabilität als grundlegend für das menschliche Sein anzusehen sind, sondern dass es sich lediglich um sekundäre Kategorien handelt. Wenn überhaupt Eigenschaften als grundlegend angesehen werden können, sind es die Endlichkeit und Eingebundenheit menschlichen Seins und die ihm innewohnende Ungewissheit, aus der sich Resilienzen und/oder Vulnerabilitäten ergeben können (oder auch nicht), sodass zur Beschreibung dieser Verhältnisse eigentlich ein neuer Begriff nötig wäre. Die Eignung des Konzepts der Adaptivität, des neuropsychologische Konstrukts Plastizität und Hartmut Rosas *Mediopassiv* werden in dieser Hinsicht diskutiert werden. Im Zusammenhang mit der kritischen Betrachtung der Adaptivität wird insbesondere auch darauf abgehoben werden, dass sowohl der Resilienz-, als auch der Vulnerabilitätsdiskurs zu selten beachten, inwieweit die normativen Vorgaben ihrer Konzepte den Möglichkeiten und Wünschen der beforschten Subjekte sowie dem Prozesscharakter der Konstrukte tatsächlich gerecht werden, und welche Konsequenzen daraus für die Forschung zu ziehen sind.